

Gewissen

80 Mill. Mark

Fünfter Jahrgang. — Nummer 42

Montag, den 22. Oktober 1923

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

Halbmast.

Von schmähvoller Erfüllungspolitik und von deutscher Selbstbehauptung wird heute überall, wo man sich rational nennt, geredet und geschrieben. Und trotzdem wird weiter erfüllt! Man hindert aber nicht nur nicht diese Politik der freiwilligen Preisgabe unserer Zukunft, nein, man macht sogar mit! Wo ein Posten zu besetzen ist, wo ein Namensvakuum entsteht, dort finden wir, daß bei diesem System, das von rechts her immer nur mit Worten beläpft wird, die Männer, die im nationalen Lager stehen, zum Mittun bereit sind. Das System Stresemann macht Schule. Stresemann ruft: „Unser ist der Boden! Unser ist das Land! Unser ist die Hoheit in diesem Lande!“ und schiebt hoch zu Poincaré, nachdem er sich ihm an der Ruhr bereits ausgeliefert hat.

Der Kanzler redet Widerstand und handelt Erfüllung. Erzberger sprach vom Völkerverbund und vom Frieden der Veröhnung. Das System Stresemann hat die Methode gewechselt. An die Stelle der demokratisch-kapitalistischen Methode ist die national-kapitalistische Methode getreten. Und bei dieser Methode finden wir auch Männer der deutschen nationalen Partei. Wenn die Mittelparteien ihre Freunde von allerwärts telegraphisch herbeiholen, um den Parlamentarismus zu retten, dann wundert uns nicht, daß alle, alle kamen. Die Deutschnationalen gingen bei der Abstimmung hinaus, enthielten sich der Stimme. Ihre Opposition schadete nichts, sie war harmlos, denn das Ergebnis stand fest. Die Deutschnationale Volkspartei hatte am Donnerstag die Gelegenheit gehabt, mit Hilfe der Bayerischen Volkspartei das Ermächtigungsgesetz zu Fall zu bringen. Sie tat es nicht. War es Ungehörigkeit oder Mangel an Mut? Sie sag vor, sich auf Stimm-enthaltung am Sonntag abzusstellen. Dann aber kam der Ermächtigungsgesetz der Teil: die Währungsreform frei nach Versailles. Die Stresemann-Presse meldete mit Stolz die Namen der Männer im Vorstand: den alten Finanzminister Vango, deutschnational, von der Landwirtschaft Dr. Wollke, deutschnational, Dr. Dietrich, deutschnational, Dr. Dligler, deutschnational. Wir wollen die Namen der Alten, Altsqualen, hier nur nennen. Gerade die Landwirtschaft weiß, was sie ihnen verdankt, weiß aber auch, welche Enttäuschung sie durch sie schließlich erfuhr. Man weiß heute, daß die Grenze dieser Politiker die — Politik ist. Man weiß, daß diese betagten Führer dort, wo es Entscheidungen galt, immer unentschieden blieben. Es verband sich mehr mit ihnen, als nur eine persönliche Enttäuschung für ihre Anhänger und Freunde. Sie sind zum nationalen Verhängnis geworden. Wie aber ist es möglich, daß auch Jüngere, Unbelastete dabei sind? Anders steht es mit Heim. Heim macht überall mit, wo man seiner Eitelkeit Rechnung trug, das ist selbstverständlich. Wenn Heim nicht dabei wäre, würde er sicher eine Rede gegen diese neue Berliner „Sauerer!“ halten und seine Bauern gegen die Währungsbank mobilisieren. Der weißblaue Helm folgt dem Rufe des Vertrauensmannes der S.P.D., weiß Stresemann ihn zu nehmen verstand. Wohl ihm! Heil den Bayern!, daß sie ihren Helm bei dieser sinnlosen parlamentarischen Währungsreform dabei haben!

Die Währungsreform erfaßt die nationale Substanz. Handel und Geschäft haben längst ihr Kapital in Sicherheit gebracht. Die größten Werte liegen gerettet im Ausland. Was aber der Nation noch verblieb, das war eine letzte Betriebsreserve, die nicht angerührt werden durfte. Jetzt ist die Landwirtschaft an der Reihe. Die immobile Substanz wird zunächst mit vier Prozent erfaßt. Auf der abschüssigen Bahn geht es dann weiter. Der Franzose weiß, wo und wie er jetzt zupacken kann. Und unter Stresemanns Führung, unter der Parole der ganz-großen Koalition, wird ein zerbrochenes und erledigtes „System“ neu gekittet und verkleistert. M. W.! Machen wir! Wir schaffen es schon!

Aus dem Inhalt:

Halbmast.
Frankophil.
Von Koeller van den Bruck
Deutschland und die Westvölker.
Von Karl Bleibtreu
Kritik der Presse.

Wir sagen: Schluß mit diesem System! Fort mit dem Trug, als ob auf diese Weise Rettung und Wende überhaupt möglich sei! Platz für durchgreifendes Handeln! Schluß vor allem mit der Linie der Erfüllung, die nach Befehl und Wunsch der Franzosen die Auslieferung des Leyten, was uns blieb, freiwillig organisiert.

Welche Kräfte sind dagegen aufzubieten? Wo noch gibt es wirklichen Widerstandswillen? Wir finden ihn heute ernstlich nur noch bei den Jungen. Bei der Jugend der wehrhaften Bewegung, bei der akademischen Jugend, bei der Jungmannschaft auf dem Lande, die sich zur nationalen Bewegung zusammenschloß, bei der Jungmannschaft in der Stadt, die das fürchterliche Schicksal vor sich sieht, das ihnen — es muß gesagt werden — die Alten bereiten. Hier, nur hier, finden wir jenen Willen, der sich mit einer nüchternen Klarheit des Blickes verbindet, der sich nichts vortäuschen läßt und sich nichts selber vortäuschen will.

Wenn wir als Volk untergehen, dann gehen wir durch eigene Entschlußlosigkeit unter. Wo der Widerstand nicht einsetzt, dort ist ein Wesenhaftes preisgegeben. Während jene Männer des wilhelminischen Systems heute grübeln und rechnen, auf welche Art man dem Zugriff der Franzosen doch noch entgehen kann, wie man durch Jugeständnisse ihrer Gerichtsverweigerungspolitik ein Schnippchen zu schlagen vermag, wie sich durch neue Erfüllungspolitik der deutsche Staat doch noch vielleicht retten läßt — wissen die Jungen, daß alle Kunst hier nur Künstelei und ganz vergeblich ist, wissen, daß es einzig und ausschließlich auf den Willen, auf den deutschen Willen zum Leben ankommt.

Die Fahne sank auf Halbmast. Seit Jahren, seit Jahrzehnten hat unser Volk keine Führung. Das Heer hatte seine Führer, aber die Nation gab sich verloren. Seit Jahrzehnten wird Führung nur immer vorge-täuscht. Und seitdem wir gar das weiserische Plagiat, die „parlamentarische Führung“ besitzen, ist die Hoffnungslosigkeit des Systems vollkommen. Will Deutschlands Jugend diesen Weg dauernder Sklaverei mitgehen? Oder wird die Zeit furchtbarer Not ein eisernes Geschlecht vorfinden, das nochmals für Freiheit und Ehre zum Kampfe antritt? Solange jene Männer die Scheinführung in der Hand haben, denen wir mit Recht und mit Nachweis unser Mißtrauen aussprechen müssen, denn sie haben versagt und versagen immer wieder, wird sich an diesem entsetzlichen „M. W.“-System nicht das Geringste ändern. Im Gegenteil, es erfüllt sich. Darum fort mit allen Halben und allen Halbheiten. Der unklare, ewig unentschlossene von persönlichen Trieben gedrängte Politiker ist heute für die nationale Bewegung gefährlicher, als der offene Gegner.

Die Nation hat nicht erst heute ihre Flagge auf Halbmast gesetzt. Wann hißt Jungnational seine Flagge auf der Fahrt: Not aber Wille!

Frankophil.

Von Koeller van den Bruck.

Es gehört zu der deutschen Verwirrung, daß wir eine französische Partei haben.

Wir haben nicht nur die Franzosen im Lande. Wir haben auch die Frankophilen im Lande. Wir haben sie überall, in der Presse, in den politischen Klüngeln, und in und hinter und zwischen der Reichspolitik.

Wie ist dies möglich? Es ist sehr deutsch, daß dies möglich ist. In Deutschland ist immer Alles möglich. Diese weite Spanne des Deutschen bedingt auf sehr hoher Ebene eine Unverfälschtheit der Nation, die zu jedem Volke ihr Verhältnis der Wertung findet und auch das uns feindlichste nicht ausnimmt. Aber sie bedingt auf einer niederen Ebene, daß es Deutsche unter uns gibt, die heute ihre Politik nach Frankreich richten.

Es braucht nicht so zu sein, daß Frankreich sich seine Frankophilen aushält. Dies sind die besonders gewöhnlichen Fälle der Smeese am Rheine, und anderswo. Aber es ist so, daß diese Frankophilen sich zu Frankreich in demselben Augenblicke halten, in dem die Franzosen die unverhoffte Möglichkeit des versäulter Vertrages zu nutzen suchen, um die ihnen ausgelieferte deutsche Nation vollends zu droffeln, ihr alle verdaulichen Bestandteile abzumessen und den ausgebluteten Rest seinem verwerfenden Schicksale zu überlassen.

Wir müssen uns mit diesem Frankophilentum auseinanderlegen. Die Frankophilen sind ein Skandal der Nation. Wir können nur mit Beherrschung von ihnen sprechen. Aber das Frankophilentum ist ein Problem der Nation.

Was ist frankophil?

II.

Es hat immer Deutsche gegeben, die in Frankreich verbleiben wollten.

Und immer hatte dies die gleichen Gründe. Sie legten schon mit der unterschiedlichen Geschichte der beiden Länder ein. So weit müssen wir zurückgehen.

In unserem Frankophilentum wirkte sich aus, daß Gallien um einen Schritt früher in den Bereich des antiken Kulturkreises eintrat, und wiederum in denjenigen der römischen Kirche, und hernach in denjenigen der englischen Aufklärung. Dies gab Vorklänge, aus denen sich Vorbilder ableiten ließen, wenn ein Deutscher in die benachbarte und, wie er meinte, vorgeschrittene Welt eintrat. Frankophilentum war immer Nachläufertum, das den Anschluß nicht veräu-men wollte, Nachläufertum von Deutschen, die unsicher in ihrem eigenen Volkstum waren, Nachläufertum von Menschen mit verrätten oder verdorbenen Instinkten. Frankophilentum ist heute Konjunktur von Politikern, die nach dem Ausgange des Weltkrieges eine deutsche Selbständigkeit nicht mehr für möglich halten, sie auch gar nicht wünschen, weil sie als Franko-

Der Bezugspreis

des „Gewissen“ wird für die Postbezieher im Monat November einhundertachtundneunzig Millionen betragen. Im Verhältnis zu den Bekleidungskosten des „Gewissen“ ist dieser Preis nach bester Möglichkeit niedrig gehalten. Dennoch soll, wie wir es in diesem Monat schon durchführten, von einer späteren Novembernachforderung, wenn irgend anständig, abgesehen werden. Unsere Streifbandbezieher im Inland (ausschließlich der Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde des Gewissen“) bitten wir bereits jetzt um Vorüberweisung von 250 Millionen für November (Bezug zuzüglich Porto und Verpackung). Bei späterer Berechnung müssen wir den Streifbandbezug für November mit M. 0,25 mal der Schlüsselzahl des Buchhandels am Abrechnungs-tage berechnen.

Ring-Verlag G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 171.

Wochenchronik.

Der Reichstag nimmt das Ermächtigungsgesetz an und geht nach Hause.

Die französische Regierung lehnt ab, mit der deutschen Regierung zu verhandeln, und erklärt als ihre Absicht, durch Zusammenarbeit mit Wirtschaftsführern und Ortsbehörden die Verhältnisse im Ruhrgebiet zu regeln. — Die deutsche Regierung läßt in Paris und Brüssel neue Vorschläge unterbreiten.

Die französische Regierung erläßt eine Verfügung, nach der die französisch-schweizerische Zollgrenzfrage im französischen Sinne entschieden wird und die besiehende Freizone als beseitigt betrachtet werden soll. — Die schweizerische Regierung antwortet mit einer Note, in der sie sich dagegen verwehrt, daß die Streitfrage durch einen einseitigen französischen Willensakt entschieden wird, und lehnt Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz unter Bedingungen ab, die eine rechtliche Ungleichheit in sich schließen.

Die belgische Regierung erinnert an ihre Studien über das Reparationsproblem und ihren Vorschlag, dieselben durch die Reparationskommission prüfen zu lassen. — Von dem Reparationsplan, den General Smuts der britischen Reichskammer vorzulegen gedacht, wird bekannt, daß er das gesamte deutsche Wirtschaftsleben unter die Kontrolle des Völkerbundes stellen will, eine Internationalisierung der Rhein- und Ruhrlande und die Neutralisierung von Siebdeutschland

als Aesthetiker die Purity ausgebildet, als Nationalisten die Clarté, und als Politiker den Absolutismus. Und immer gab es Deutsche, die dem Beispiele verfielen. Es gab Kleinfürsten, die ihr Versailles haben mußten. Und noch heute gibt es Nachdichter, die nach Paris bergehen.

Erst Lessing hat unser Verhältnis zu Frankreich wieder geordnet. Er stellte es auf Kritik. Und er stellte die Kritik auf Sinn für den Rang. Er schlug das kritische Frankreich mit seiner eigenen Waffe. Erst von ihm an unterscheiden wir wieder Rhetorik von Logos. Erst von ihm an erkennen wir, daß Frankreich ein Kulturland alles Zweitrangigen ist, dessen Reichelienismus nur Spätformen der Griechen und Kopieformen der Römer erneuerte, Sophokles hinter Seneca zurückstellte, Aristophanes hinter Terenz, Platon hinter Cicero. Erst von ihm an, und seit Winkelmann, wurde unser Blick dafür frei, daß der französische Klassizismus, der den überzeitlichen Zusammenhang aller Formgebung zu wahren behauptet, nicht von der Akropolis stammt, daß sein Paros vielmehr aus Pergamon kommt, und sein Kolos aus Tanagra. Mit allen diesen Dingen sind unverlierbare Werte und unnehmbare Reize verbunden, nebst mancher Spielerei und mancher unendlichen Langweile. Es ist in allen französischen

Werte für wichtiger erachten, daß Deutschland auf westliche Weise in einer französisch-europäischen Einheit aufgeht, und die deshalb den Anschluß oder den Anreiz, oder wie man ihn nun nennen mag, an der französischen Bewegung nicht versäumen wollen.

Aber in dieser Rechnung ist ein Irrtum, der auf einem Mißverständnis der europäischen Geschichte beruht. Auch dieser Irrtum geht weit zurück, und wenn wir seine Spur verfolgen wollen, dann müssen wir sie gleichfalls in den Anfängen aufdecken. Nicht in Gallien ist Europa entstanden. Und nicht die Franzosen haben die mächtigen Schritte durch unseren ruhmvollen Erdteil getan. Als Europa das Altertum ablöste, da hat Frankreich an den Händen nur Formen übernommen, hat sie entwickelt, hat sie weitergegeben. Aber der Ursprung der Dinge lag „in den Wäldern“, was noch Montesquieu wußte und worüber Voltaire bereits wußte. Wenn es anders wäre, dann würde Europa aus zweiter Hand sein. Aber es ist aus erster Hand. Es geschah diesseits von Gallien, daß Rom besiegt wurde. Es geschah diesseits von Gallien, daß die Völker zu ihrer großen Wanderung aufbrachen. Es geschah diesseits von Gallien, daß gegen das Mittelalter hin der Gedanke des Imperiums erneuert wurde. Und sogar die Renaissance haben die Franzosen den Italienern überlassen, so, wie sie die Deutschen die Reformation überließen, die katholische Mystik und die klassische Philosophie. Die Franzosen haben den Gang der Geschichte nicht bestimmt, weder den geistigen Gang, noch den politischen. Sie haben ihn nur begleitet und oft von der Flanke her geführt, in seinem geraden und großen Verlaufe hintangehalten. Und sie haben immer von ihm profitiert. Frankreich ist der Profitör der Geschichte. Es ist heute der Profitör des Weltkrieges. Und unsere Frankophilen wiederum sind die Profitöre von Frankreich, oder möchten es sein.

Sie waren es stets. Und beide waren es, die Franzosen wie die Frankophilen. Dies verbindet sie. Schon zu Zeiten der Römer gab es in der Form der Romanophilie die Frankophilie. Die Gallier waren freilich zu verachtet, als daß es eine Gallophilie gegeben hätte. Aber an Rom schloß sich eine Partei an. Und es wurde die Tat des Arminius, daß er, der Rom kannte, und ein römischer Offizier gewesen war, sich von aller formalen Nachahmung frei machte und aus einem innersten Ueberlegenheitsbewußtsein den Barbaren wider den Caesar aufrief. Ein Menschenalter darnach nahm Gallien, das seinen Freiheitskampf verloren hatte, die ausgebildete Verwaltungsform der römischen Provinz an. Die Gallier wurden Bürger von Rom. Sie konnten sogar Senatoren werden. Es geschah von der Provence aus und blieb eine provinzielle Angelegenheit. Immerhin gehen darauf die Franzosen als Romanen zurück, als „die Nachkommen der galloromanischen Sklaven des fünften Jahrhunderts“, wie Gobineau sie nannte. Als dann die rheinischen Franken das Land eroberten, da brachten auch sie ein wildes Ueberlegenheitsgefühl für seine Bevölkerung mit, aber an der formalen Verührung gingen sie als Rasse schließlich zu Grunde. In der Folge haben die Franzosen als Christen die Form der Scholastik ausgebildet, und als Trouvères die Form der Balanterie. Sie haben

Dingen ein letzter Innern, der sich aus der Notion erklärt. Aber jene Werte und Reize sind da. Sie können nicht geleugnet werden, nicht von unserem Dünkel, nicht von unserer Oberflächlichkeit. Sie wollen nur an ihrem Plage verstanden und, wenn Einer heute noch die Ruhe dazu ausbringt, genossen sein, aber ohne Täuschung über die Nation, die sie schuf. Friedrich der Große meinte bei Gelegenheit, daß das Geheimnis in Frankreich einen Beifall zu finden, darin bestehe, „neu zu sein“. Das Geheimnis unserer Frankophilen bestand immer darin, daß sie schon „neu“ zu sein glaubten, wenn sie nur „französisch“ waren.

Aber das Frankophilium kommt, wie immer, zu spät. Es glaubte auch jetzt wieder, daß es sich auf ein „Neues“ berufen konnte, das aus Frankreich kam. Es berief sich auf Demokratie, auf Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Vernunft. Aber inzwischen sind diese Dinge, wenn Frankreich sie besaß, in Frankreich selber entwertet worden. Frankreich hat dafür einen Militarismus eingetauscht, ohne die Metaphysik und ohne die Ethik, die in dem deutschen Militarismus lebten, ursprünglich, durch Clausewitz, und seit Friedrich dem Großen. Frankreich bediente sich schon im Weltkrieg eines Militarismus ohne strategische Ideen, kämpfte mit Tanks, mit anrennenden Massen, mit der Hilfe von dummen Verbündeten. Frankreich hält jetzt mit diesem selben Militarismus die deutsche Nation nieder und richtet die Herrschaft seiner Kriegsmaschinerie über Europa auf.

Aber wieder ist es nur die Herrschaft einer Form. Und wieder sind in Europa inzwischen die Ursprünge aufgeprungen, die noch immer die Form zerbrechen haben, um neue Inhalte zu spenden.

III.

Es ist viel Deutsches in unserem Frankophilium. Es ist Gültigkeit darin, die ihre Lieblingsgedanken zu Ende hebt. Und es ist Zumanheit darin, für die es kein Ende gibt. Aber es ist auch sehr viel Verkommenheit darin. Es ist Gleichgültigkeit gegen die Nation darin. Es ist fanthre Demokratie darin, die über die Leiden von Unterdrückten hinwegguckt. Und es ist verfeilter Pazifismus darin, der immer noch Recht behalten will. Wie die deutsche Verfassung seit einem Jahrhundert gesunken ist, so ist auch das deutsche Frankophilium mitgesunken. Es bezog sich vor dem Kriege auf Kunstformen, und nebenher auf Lebensform. Wer erlebten den deutschen Kunstvermittler von Ruf, der bei Gelegenheit bedauerte, daß die Franzosen seiner Sprache immer noch den Deutschen und Ausländer anhörten. Und wir erleben heute den Politikanten, der sich mit keiner Wunschvorstellung mehr schmückt, als mit der, er werde einmal Botschafter in Paris werden, und als Gesandter einer, wenn auch besiegten Nation, in die Stadt des so bewundernten Parlamentarismus einzichen, in der, oh beneidenswertes französisches Volk, jeder Emporkömmling es bis zum Minister bringen kann.

Frankreich hat den literarischen Menschen geschaffen. Dies ist sein großes Verbrechen. Und es hat den literarischen Menschen mit dem absolutistischen Menschen gekreuzt. Er bestimmt heute die französische Politik.

Ich sage es immer wieder, der Teil der Dummen der französischen Nation ist dümmere als der einer jeden anderen, wie der verdorbene Teil verdorbener, der gemeine Teil gemeiner ist.
Benjamin Constant
in seiner Reise durch die Deutsche Kultur.

Deutschland und die Westvölker.

Von Karl Meibren.

Die Deutschen lesen ihre Geschichte ohne jede vergleichende Perspektive, zernern über den dreißigjährigen Krieg als Ausnahmeunglück. In Wahrheit verheerte hundertjähriger Hugonottenkrieg Frankreich viel ärger, dazu kamen unaufhörliche Vasallenmeutereien, und lange englische Invasion. Den Deutschen dagegen blieben die Leiden der Westvölker erspart. Adolph von Nassaus Verheerung Thüringens, die Kauferei des „bösen Fritz“ von der Pfalz, um die schlimmsten Fälle zu nennen, fraßen nicht entfernt so viel Gut und Blut als der eine Abgrienerkrieg. Schon lange vor dem schrecklichen Bürgerkrieg zwischen York und Lancaster verübten innerpolitische Kämpfe England so sehr, daß man laut einem Chronisten meilenweit wandern konnte, ohne einem Lebenden zu begegnen. Endlose Einfälle schottischer Grenzer blieben eine Landplage, und immer gab es Meutereien in Irland. Unterdrückung der Dollarden, Reformation und kurze Gegenreformation, Puritanerrevolution und Restauration erfolgten unter ärgsten Gewalttaten. Mit Ausnahme des Hochadels und einiger londoner Kaufleute blieb England bis zur Elisabeth bettelarm, Frankreich desgleichen. Der britische Reisende Young entwarf ein trauriges Bild, es wird bestätigt von La Bruyère, und Friedrich der Große fragte spöttisch den Gesandten, wann Frankreich den chronischen Staatsbankrott anmelden werde.

Unter solchen Umständen muß man staunen, daß Paris schon unter Mithras seine französische Gestalt erlange, daß England sich mit einem Sprunge an die Spitze der Zivilisation stellte. Nur darf die Braßlegende der Westvölker nicht die Vergangenheit fälschen. Philipp der Schöne vergewaltigte eine gefangene Fürstin. Der „ritterliche“ Schwarze Prinz verbrannte 500 französische Dörfer. Der bestialische „Löwenherz“ setzte karagenischen Gefandten das Fleisch ihrer eigenen Verwandten als Wildpreise vor und schüttelte sich vor Lachen, als er den entsetzten Gästen die Scheußlichkeit offenbarte.

Neben solchen Fürsten machen unsere Kaiser eine gute Figur. Das schon früh durch seine Städte hochentwickelte Deutschland kannte nie den Schaden, den

ungebändigte Feudalität und königshabgier anderswo anrichteten. Ueber den oft geschäftigsten Raubrittern schwebte die kaiserliche Acht, während der französische Hochadel sein eigenes Gerichts- und Münzrecht aufrecht hielt. Nur der Vaterlandslosigkeit der deutschen Kleinfürsten, die das Kaiserium zu blutlosen Schatten hinabdrückten, verdankte das Reich seine spätere Verelendung. Ausnahmen wie der Anhalter, dem die Reichsmacht unter Maximilian zu Herzen ging, oder Christoph von Württemberg oder Hessens Regenten im dreißigjährigen Krieg, die sich nie auf ihre selbstherrliche Ritterchaft verlassen konnten, bestätigten nur die Regel allgemeiner Lumperei. Freilich hatte dies Herrbild des alten Wahlreichs, wo jetzt die erbliche Kaiserwürde der Habsburger ein Schemen und die Souveränität jedes Kleinfürsten nur zu sehr Wirklichkeit war, insofern ein Gutes, als die kleinen Höfe aus dynastischer Eitelkeit manchmal Kultur förderten. Außerhalb der pariser und londoner Schablone gab es in den beiden Westländern kein selbständiges Geistesleben. In Deutschland dagegen verteilte es sich auf viele Residenzmittelpunkte, die schließlich in Weimar eine geistige Hauptstadt fanden.

Obwohl das Bürgerium in die Hörigkeit manch eines elenden Serenissimus geriet, schuf es aus sich heraus ein neues Schrifttum, das hochherhaben über das aufgeplusterte französische und damalige englische war. Weder Rankucht der Theologen noch Pedanterie geistloser Junktswissenschaft konnten die deutsche Tiefe des Geistes ersticken. Dies vom Einheitsempirialismus der Westländer belächelte Volk der Dichter und Denker war worden eines der Krieger und Kaufleute. Zur nämlichen Zeit, da lange vor Dante zum ersten Male seit den Griechen das thönende Mittelhochdeutsch wieder echte Dichtung in die Welt setzte, führen die Hanseaten zu fernem Kräften, schuf der deutsche Orden die strengste Militärorganisation, die sich dann auf das Hohenzollerreich vererbte.

Richard III., der sich einen Schüler Machiavellis nannte, muß ironisch gelächelt haben, wenn das jeder Despotenlaune preisgegeben London mit freien Privilegien prählte. Räuberische Einfälle der Schotten, stete Reinigung des Landvolkes durch Kauferei der Junker, die durch grausame Jagdgesetze von Haus und Hof vertriebenen Waldschägen vererbten ein soziales Bild, das noch im achtzehnten Jahrhundert völlige Unsicherheit des Verkehrs durch organisierte Räuberbanden (Highwaymen) zuließ. Zugleich wüthete sie in die Neuzeit eine wahrwichtige Klassenjustiz, die „Stenklammer“ war eine wahre Kollerkammer. Die „Kammergerichte“ des Deutschen Reiches verraten daneben verhältnismäßig einen wirklichen Rechtsstaat, wie denn die Selbstgerechtigkeit des französischen Adels und sein jus primae noctis in Deutschland unbekannt blieben. Die Gegenkaiserfehden waren Episoden, die Fronden französischer und englischer Großen dagegen eine Staatsentrichtung: Absolutismus gemäßig durch Rebellion. Weil unsere Provinzstammhalter sich Kurfürsten nannten, darum hatten westliche Lehensträger nicht mindere Macht zur Königsbeschränkung. Königs-

macher Warwick oder der Duc de Guise fühlten sich als Nebenkönige. Man übersägt unser Reichsübel der Bistfürsten als einzigartig, es bestand anderswo in anderer Form bis zu den Stuarts und Bourbons. Wagt doch noch Essex eine Patrizierrevolte, und in Louis XIV. Jugend fiel die stärkste Fronde. An geheimem Einverständnis mit dem Ausland schloß es westlichen Herren auch nicht, nur offene Strupellosigkeit in deutschem Reichsverrat blieb die Eigentümlichkeit der unter dem Bedmantel konfessioneller Parität sonderbar Gewordenen. Wer aber hieß ihre submissen Untertanen begeistert die Felonie mitmachen? Das wenigstens hätten französische und britische Bürger nie getan, denn die Fren, die unter französischer Fahne bei Wienheina fochten, handelten durchaus national in ihrem Englandhaß, dagegen gab es stets deutsche Fremdreigunter in französischem Soide. Die angestelltesten Staatsprofessoren, Theologen und Juristen, gegen die sich mit gutem Instinkt der Bauernkrieg richtete, bildeten mit Offizieren und Beamten ein Kleeblatt, um Michel durch Altentand ihrer Abgeschmacktheit seelisch zu betäuben, sodas er dann nicht mehr den deutschen Wald vor Galgenbäumen sah. Die Serenissimi hielten mit so deutscher Treue an nationaler Charakterlosigkeit fest, daß sie Deutschland von Schmalzden bis zum Rheinbund das schimpfliche Grab eines bloßen geographischen Begriffs schaufelten. Doch nur in Untertänigkeitslosigkeit überboten die Bürger die Westvölker, nicht in sonstiger Hündlichkeit. Die Franzosen ernannten den grämlichen Liederan Louis XII. zum „Vater des Vaterlandes“ und zahlten unerhörteschlingliches Lösegeld für den „ritterlichen“ Schutz Franz I. wie einst für Louis den Heiligen. Comines schrieb über das Scheusal Louis XI., er sei „der einzige König, von dem man Gutes sagen kann“, und der Unhold Louis IV. hieß „der Vielgeliebte“. Die Engländer wollten an Knechtseligkeit nicht zurückstehen. Der König war „geheiligt Majestät“, die Wüstlinge Carl II. und Georg IV. wurden auf den Knien angebetet, Elisabeth blieb „Jungfrau“ bis zum heutigen Tage, Victoria ein Muster aller Tugenden, alles dies nach dem Leitmotive: „Der König kann kein Unrecht tun“. So weit ging doch nie ein deutscher Krieger! Wohl redeten Bedford, Willes, Junius mit Georg dem Herrlichen eine scharfe Sprache, doch zur Entrüstung treuer Untertanen. Auf jeden Ausbruch von Radikalismus folgte ein Taumel von Loyalität, während die Kontinentalrevolution von Achtundvierzig allgemeines Entsetzen erregte und die guten Deutschen als gottlose Unruhstifter galten. Aber sie sind besser als ihr Ruf. Sie hatten keinen Grund, ausländische Zustände zu beneiden. Trotz zunehmender Entmachtung durften sie sich im achtzehnten Jahrhundert an endlichem Zusammenbruche französischer und türkischer Angriffe erbauen.

Wie nannte Kingsley unser Vaterland? „Die Mutter Europas“. Wie sprach von den „Deutschländern“ ein Renaissance-Franzose? Des Mlemagnes sont si grandes et si puissantes“. Ein Britte staunte neidisch über Pracht und Macht deutscher Städte. Karl der Kühne,

Es ist es mit erhabenen Menschheitsgrundsätzen, an die er glaubt oder die er glaubhaft zu machen sucht, obwohl er ganz genau weiß, daß in seinem Munde ihr Gegenteil wahr ist. Er ist so ganz dieser Franzose, von dem Madame de Staël gesagt hat, daß er auch dann immer noch Werte für eine Sache findet, wenn sie längst keinen Gehalt mehr hat. Er macht aus Literatur seine Politik und macht Politik mit der Literatur. Und mit literarischer Politik rechtfertigt er dann als Advokat eine jede Gemeinheit, eine jede Unaufrichtigkeit. So sind diese Politiker. Und so ist dieses Volk. Wenn es die Macht hat, dann rechtfertigt es sich durch Prinzipien. Wenn es aber selbst einmal „Macht“ von Anderen erfährt, dann schreit es und verleugnet die Prinzipien. Als Frankreich sein „schreckliches Jahr“ erlebte, da regte sich sogar ein so wägender Betrachter wie Edmond de Goncourt über die Politik von Bismarck auf: „trotz so vieler Jahre Zivilisation, trotz so vieler Predigten über die Brüderlichkeit der Völker, trotz so vieler Verträge über das europäische Gleichgewicht!“ Und heute?

Dieser literarisch-advokatische Geist ist auch auf die deutschen Frankophilen übergegangen. Sie sind ihm verfallen. Sie geben im Grunde den Franzosen Recht. Sie können deren Verfahren zwar nicht immer befürworten, aber sie suchen, wofür sie nicht nur in Resentimenten gegen die eigene Nation leben, die Beweggründe der Franzosen zu verstehen, und sie gehen von diesem ihrem Verständnis bei ihrer Verhandlungspolitik aus. Sie versichern freilich, daß sie diese Politik nicht um Frankreichs willen betreiben, sondern um Deutschlands willen. Sie beteuern, daß sie ihren Namen zu Unrecht führen, daß sie gar nicht die Franzosen lieben, sondern selbstverständlich Deutschland. Nun, wir verstehen schon, daß es heute, da der Mißerfolg der frankophilen Politik vor allen deutschen Augen liegt, sogar Frankophilie gibt, die ihren französischen Freunden mit enttäuschten Worten gar beweglich zu großen beginnen. Aber noch immer gibt es Deutsche, die keinen anderen deutschen Ausweg sehen, als den französischen Ausweg. Noch immer gibt es Deutsche, die für möglich halten, daß Deutschland durch Frankreich gerettet werden könne. Ja, es gibt Deutsche, die im Ernste glauben, daß die Franzosen selbst schließlich Deutschland retten wollen.

Dies alles ist nur zu deutsch. Und doch gehören die Deutschen Frankophilen nach ihrer Gesinnung eher Frankreich als Deutschland an. Sie bleiben Deutsche; aber sie bleiben auch, was sie sind — eine Entartungserscheinung unserer Geistesverfassung in dieser Zeit.

Auch die Franzosen haben ihre „Frankophilen“ gehabt. Sie haben ihre Germanophilen gehabt. Aber die Franzosen haben Deutschland nie begriffen, während wir Frankreich auswendig lernten.

Auch die französischen Germanophilen haben vor dem deutschen Volke als etwas Unbegreiflichem gestanden. Die Madame de Staël hat immer richtiger über die Franzosen geurteilt, als über die Deutschen. Und welche Nähe machte es doch Benjamin Constant, ein Verhältnis zu der Klassizität von Weimar zu gewinnen, nicht Goethe zu verkennen und Schiller bewundern zu lernen. Nur ein langes Leben zwischen deutschen Men-

vorsteht. — Die dem Völkerverbande unterstellte Regierungskommission des Saargebietes verbietet den Gemeinden die Belieferung ihrer Schulen mit deutschen Büchern.

Der Reichskanzler erklärt in einem Briefe an Stinnes, daß der Reichsregierung nicht zugemutet werden könne, sich mit noch zu treffenden Verfügungen der Besatzungsbehörden einverstanden zu erklären, ohne dabei selbst mitzuwirken. — Der Reichsobersteherminister fordert die Eisenbahner des besetzten Gebietes auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, und erklärt ihnen, daß der von ihnen geforderte Regiecid eben nur beruflichen Charakter habe und die ganze Regieverwaltung eben nur vorübergehend sei.

Aus Paris wird gemeldet, daß die französische Regierung die Sowjetregierung anerkennen beabsichtigt und daß die Sowjetregierung dafür und unter der Bedingung eines zehnjährigen Moratoriums die Sünden der zaristischen Regierung an den französischen Staat anerkennen wolle.

In Sachsen und Thüringen werden sozialistisch-kommunistische Regierungen gebildet. Ein kommunistischer Minister Sachsen fordert die sofortige Verfassung des Proletariats. — Der Militärbevollmächtigte für Sachsen verbietet die proletarischen Kundgebungen und rückt an den sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigler einen Brief, in dem er um Abgabe der Maßnahmen ersucht, die die sächsische Regierung zu treffen gedenkt, um Entgleisungen in den Angelegenheiten kommunistischer Minister vorzubeugen. — Der sächsische Ministerpräsident erklärt im Landtage, daß er auf diesen Brief überhaupt nicht antworten werde.

Es konnte verhindern, daß völliger Unsinn auf schnell beschriebenes Papier gebracht wurde. Die Victor Hugo sich Deutschland vorstellte, das kann man in den „Bürgern“ nachlesen. Wenn aber ein Franzose gar die Deutschen beherrschte, wie Klemm dies tat, dann wurde er geschwächt und würdelos. Und schließlich kam eine Zeit, in der Frankreich wirklich nur unser Sauerkraut verstand, auch nur unser geistiges Sauerkraut, den David Friedrich Strauß, über womit man sich sonst beschäftigte, weil man es für besonders deutsch hielt.

Hier gibt es kein Verständnis. Und hier gibt es auch keine Verständigung. Sie könnte nur auf den Geistern gegründet sein. Und die Geister streben auseinander. Deutschland kann die politische Kolonie der Franzosen werden, wenn die frankophile Politik an ihr Ziel kommt. Aber Deutschland kann nicht geistige Kolonie werden. Hier ist es nicht zu überwältigen. Hier ist es noch nicht einmal anzugreifen. Hier ist eine Selbständigkeit bis in Ewigkeit.

Frankreich hat sich immer wieder in die deutschen Geschicke gedrängt. Und nicht zum ersten Male liegt es, daß es dies um der „deutschen Freiheit“ willen tue, die es zu schützen gedenke. Sein „Schug“ hat längs des Rheines noch immer Verwüstung bedeutet, Raub und Mord und Abtötung, die aus Blut darüber in

unser Land getragen wurde, daß wir die Einmischung abwiesen. Dieses Schicksal wiederholt sich auch häufig wieder am Rheine, an der Saar, an der Ruhr. Die bezahlten Frankophilen in unserem Westen werden es nicht abwenden können. Völker ändern ihren Nationalcharakter nicht.

Frankophil ist, wer im Ernste glaubt, daß eine Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland möglich sei: nach allem, was zwischen den beiden Völkern vorgefallen ist, heute, gestern — und seit zwei Jahrtausenden.

Wir leben dem dritten Jahrtausend, das im Wissen von Menschen schon in unserer Mitte und an jedem Tage beginnt.

Kritik der Presse.

Heinrich Mann hat in die „Bosnische Zeitung“ einen offenen Brief an den Reichskanzler geschrieben und darin gefordert, was Stresemann tun soll. Mann nennt den Brief „Diktatur der Vernunft“. Stresemann soll sie in Deutschland einführen. Mann war immer für Fortschritt. So selbst sagt: „Auch ich hätte nicht gedacht, ich würde Diktatur fordern“. Es hat dazu fünf Jahre gebraucht. Dies nebenbei. — Somit ist Mann unverändert. Der Kritiker der geistigen Politik verächtlichen Angedenkens glaubt immer noch an die Vernunft. Er ist noch immer nicht dahinter gekommen, daß es eben diese Vernunft gemeint ist, die er uns um 1918 empfahl und die uns in der Folge so betrog. Nachdem die Anarchie der Vernunft uns hinabführte, soll nun die Diktatur der Vernunft uns herausreißen. Die Einheitslosigkeit ist die gleiche. Und auch der Eigensinn. Uebrigens spricht Mann bald von Diktatur der Vernunft, bald von Diktatur des Rechtes. Er setzt Vernunft und Recht gleich. Nun, die Leute von Versailles werden ihren Frieden sehr gerecht finden, und jedenfalls sehr vernünftig. Ein Deutscher, meinen wir, sollte heute vor allem ausgesprechen, was er an ihm ungerecht und unvernünftig findet. Mann spricht es nicht aus. Er findet auch nichts. — Gegen seine Forderung einer Diktatur des Rechtes hätten wir sonst nichts einzuwenden. Sie ist seit langem die unsere. Wir wünschen nichts mehr, als daß die deutsche Politik auf „Recht“ besteht; daß sie die Engländer bei ihrem Worte hält, nach dem die Ruhrbesetzung ein „Unrecht“ ist; daß sie von der Ruhrbesetzung auf den Friedensvertrag einen entsprechenden Schluß zieht; daß sie ihn als Unrecht erklärt; und daß sie den Vertrag von Versailles als gebrochen erklärt! Heinrich Mann wird damit wenig einverstanden sein. Im Gegenteil, er will den Friedensvertrag bis zu Ende erfüllen. So können zwei Leute, die von denselben Rechtsbegriffen ausgehen, zu sehr verschiedenen Ergebnissen kommen. Mann stellt sich die Erfüllung sehr einfach vor. Er sagt: Stresemann soll sich doch mit Potiorek darüber verständigen. Er sagt wortlich: „Sprechen Sie selbst mit ihm!“ Wirklich, er sagt dies. Nach Erzberger sagte so, der mit Lloyd George sprechen wollte. In der „Humanität“ wird Frankreich neuerdings als Potiorek und Potiorek wird als Schöne dargestellt. Wir bitten Heinrich Mann, doch einmal mit einer Schöne zu sprechen. Aber Mann denkt von Frankreich sehr viel freundlicher, und auch von Potiorek. Er findet, daß die Franzosen seit dem Ausgange des Weltkrieges geradezu vorbildlich gehandelt haben. Er findet, daß der französische Staat „die beneidenswerte Straft behalten habe, sich vor der Verjährung zu behaupten“. Er findet, daß sie ihr Geld „in die zerstörten Ruinen getragen haben“ und daß

der hochfahrend mit den Kronen Frankreich und England umsprang, hielt sich für den mächtigsten Fürsten, weil er der Reichste war, und ließ sich doch von unserem elendesten Schattensüßling, dem Habenicht Friedrich III. unhöflich und herablassend behandeln: aus Furcht, wie sein Chronist sagt, vor den Reichsfürsten, die zwar das Kaisertum nur als symbolischen Popanz auffaßten, doch auf die Scheinwürde ihres nominellen Oberhauptes dem Auslande gegenüber hielten. Daß deutsche Kriegszucht selbst damals noch die Macht am Rhein hielt, erfuhr Karl nachher bei der Belagerung von Neuf, wo 80 000 belgische Wierlinge nichts gegen 1500 Streiter ausrichteten. Ein französischer Biograph der Maria von Burgund gibt zu, daß der deutsche Kaiserjohn nur deshalb die Hand dieser reichsten Erbin erhielt, weil den Belgiern die französischen und englischen Kronprinzen nicht gleich vornehm dünkten. Der stolze spanierkönig Karl verhandelte gar glimpflich und beschiednen mit den protestantischen Reichsfürsten, bis deren zögernde und hadernde Narrheit den Augenblick verpaßte, ihre Ueberlegenheit an Geld und Macht fühlen zu lassen. Deutsche Fürsten und Städte waren reicher als der große Koloniebesitzer, deutsche Landsknechte mußten ihm die Baviafschlacht gewinnen, nur als deutscher Kaiser durfte er nachher seine weltgebietende Rolle spielen.

Die kaiserliche Heberhebung der Westvölker kennzeichnete sich schon früh im abenteuerlichen Tempelorden, der nur auf Brandstiftung bedacht und zu kläglichem Ende verurteilt war, während der über die Alpen angehende Deutsche Orden zu großartigem Staatsgebilde heranwuchs, in dem Bürger und Bauern zu ihrem Rechte kamen und sogar soziale Fürsorge für die Armen waltete. Wohl fiel schon beim Armagnakenhandel das Wort von Frankreichs natürlichen Grenzen, doch deutsche Städte und Bauern halfen sich selbst gegen die französischen Warden, die diebscheu den Laubenschlag umstrichen. Die Elß-Lothringer brachen das stolze Reich Burgund gemeinsam mit den Schweizern, die sich noch immer „Reichsverwandte“ nannten und mit der Krone Frankreich groß genug ihre Meisläufererei verhandelten. Auch diese „Allemanus“ verloren ihre Geltung, als der schwäbische Landsknecht sein Banner erhob.

Die Freilangen der westlichen Ritterchaft mußten abdanken, und um deutsche „Reiters“ rief man sich in Holländer- und Hugenottenkriegen. Doch nationales Zusammenfallen der noch ungeborenen Wehrkraft gelang nie mehr. Siets hatte Partikularismus das Best in Händen. Die kleinen Fürsten untergruben das Reich, darin waren sie einig, und nur, wenn sie für eine gute Sache zusammenstehen sollten, waren sie uneins. Reid auf die reiche Bürgerchaft ließ auch Hansa und Ordensland ohne Dedung verbluten, Philisterelbstsucht und Kleinlichkeit machten die deutsche Entwicklung zu einer Kette verpaßter Möglichkeiten. Selbst als die Dmacht der Westmächte noch in Kinderschuhen stand und ein wässriger Nationalstolz im deutschen Volke lebte, voll-

endeten einzelne hochgeborene die staatliche Entmachtung. Als der Sächsisch-Bund den Tyrannen Ulrich zum Teufel jagte, geschah es aus oberflächlichen Sonderinteressen, der Adel benahm sich dabei ebenso treulos wie das Landvolk fürstentreu war, weil es viel später als das französische in Leibeigenenschaft sank. Doch unsonst rief es im Bauernkrieg den Kaiserstuh an. Drei Jahrhunderte des Erbdegenes lehrten, daß deutsche Kraft nur noch im Bürgerium ruhte, dagegen ließen sich damals Adlige zu Hoffbranzgen, Offizieren, Bürokraten dressieren.

Italiens Plüte bis zur Spätrenaissance hängt mit seiner Zentralisierung zusammen, Deutschlands Blühen bis zur Reformation desgleichen, solange es nämlich noch formalen Zusammenhalt im Kaisertum besaß, wie Italien im Papsttum. Während aber die Bürger von London und Paris im Absolutismus ein scheinbares Niederhalten des Feudalsystems verehrten, gingen die von Venedig und Genua begünstigten Reichstädte ihres Glanzes verlustig, sobald sie des Kaiserstuhles entbehrten. Der Adel trieb nur noch höhere und niedere Raubritterei und verirrte jedes Vorzugsrecht, bis auch der volkstfreundliche Deutsche Orden an Entartung seiner Mönchsritter hinfiel. Niedriger Eigennutz der Kleinfürsten und Parteilung der Theologen luden zur Sonderbilddel ein. Der Städtereichtum zerrann, als verräterische Reichsglieder fremde Verwüster ins Land riefen. Und doch, das Märchen von besonderer deutscher Armut bleibt fadenscheinig. Bald nach dem dreißigjährigen Krieg hob sich schon die Steuerkraft. Die französischen Räuber fanden immer wieder genug Wohlstand zu neuem Plündern. Die Drangsale napoleonischer Okkupation waren 1830 bereits vergessen, während Frankreich erst durch das Genie Napoleons seine Wohlhabenheit erwarb. Britische Nationalökonomien malen den Notstand britischer Arbeiter und Bauern nicht minder erschreckend, von deren Glend Adel und londoner Kaufleute sich mästeten. Französische und englische Schriftsteller machten kein Hehl daraus, daß Deutschland mehr Freiheit und Behaglichkeit genieße als die Westländer.

Trägerisch blieb Englands Nationalwohlstand, mo schon eine frühe Sozialrevolution von Wat Tyler und Jack Cade auch London in schwerste Mitleidenschaft zogen, das noch bis ins achtzehnte Jahrhundert durch Brand, Pest und die schrecklichen „Gordon Riots“ ruiniert wurde. Unter Jakob II. kam es so weit, daß politische Auffässige als Sklaven nach den Kolonien verkauft wurden. Es war ein selbst in Spanien und Frankreich unmaßlicher Vorgang. Die neue, aber die „glorreiche Verfassung“ mit ihren „rotten boroughs“, wo ein Lord vier Abgeordnete für einige Hundert verhungerte Tagelöhner ins Unterhaus brachte und ganz Birmingham nur einen einzigen Abgeordneten, erfuhr erst 1831 eine Korrektur. Je mehr der britische Weltimperialismus den Kapitalismus großzog, desto poffenhafter wirkte die parlamentarische Scheinfreiheit, für die unsere naiven Achtundvierziger so schwärmten.

Und wenn deutsche Gelehrte das Märchen von der „älteren“ Kultur der Briten und Franzosen nachplärren, so schämt man sich solcher falschen Bescheidenheit.

Jeder Imperialismus lechzt nach Unterwerfung von Fremdvölkern. Ueber Elbe, Oder, Weichsel, Duna zurückgeworfen, vergaßen die Slaven, daß diese Gebiete einst von Germanen besiedelt waren. Kerndeutsche Gründungen von Danzig, Königsberg, Breslau waren ein rechtmäßig deutscher Besitz, nicht minder waren Mitau, Riga, Dorpat selbstgeschaffene Kolonien. Wenn die Slaven hier oder bei Eger und Pilse heut nachholen, was sie angeblich verloren, dann ist dies geschichtliche Falschmeldung. Dagegen lehrte Habsburg den Stachel nach Halbasien und Säden von Belgrad bis Mailand. Dies wunderliche Staatsgebilde übte härteren Druck auf Italien als je das Deutsche Reich, sein I. I. Staatsgedanke tief absichtlich Nationalitätenhader hervor. Nach Westen aber geschah von Deutschland das Gegenteil, hier drang das Französische ins slawische Niederland und Lothringen vor, sobald die Reichstädte Lüttich und Metz und die flandrischen Aemtern — St. Quentin — Velle sich ganz weilsch fühlen. Auch Italien fühlte französische Beglückung schon früh, die Anjou und Bourbons verwandelten das Normannen- und Staufenerich der Bildungstoleranz und bürgerlichen Wohlfahrt in eine verlotterte Wüstenel. Herzlose Hofart, Brunk und Prachtsucht, verpefende Lastenhaftigkeit cadeten zwar mit skizianischer Besper, doch mochn das Weichstum seinen Fuß setz, verdorrt die Volksseele wie im einst so blühenden Flandern. Als die Landesknechte jene schwarze Bande bei Pavia nieder-machten mit dem Hornruf „schlagt tot für Kaiser und Reich“, war es der letzte Ausschrei nationaler Gesinnung. Sekt man Michel aufrecht in den Sattel, so reitet er stramme Altaden, und doch steckt uns im Blute, daß der Deutsche sich dem Auslande umsonst zur Verfügung stellte und tiefbeglückt die Schmiergelder des gnädigen Roi Soleil einstrich.

Auch nach dreißigjähriger Selbstzerfleischung hätte Deutschlands natürliche Kraft den Franzosen nie erlaubt, das Elß zu rauben und die Pfalz zu verwüsten, wenn nicht erhlose Fürsten und Reichsfeldherren, heimlich oder offen in französischem Gold, die „Macht am Rhein“ rheinbundschwanger verraten hätten. Fendeln der Reichskände zwischen Oesterreich und Preußen, Siebenjähriger Krieg, Rheinbund, „Deutscher Bund“, aller Wirrwarr von Austerlitz bis Königgrätz — immer die eigenbrübelnde Eiferstüchtelei der Germanen, wie sie auch die Angelsachsen den französischen Normannen ausließerte und endlosen Hader der Skandinaven untereinander schuf. Ein großes Deutschland würde ewigen Frieden bedeuten, Garantie gegen neuen Panislamismus und gallische Raubgelle. Dies hat England nicht erkannt.

Wer Aisteln sät, kann nicht Weizen ernten; wer sich überkrißt, wird erkranken. Schon wachsen nicht mehr Paradiesbäume in den Frankenhimmel der Westvölker, die voll nur von papiernen Weizen hängen.

